

Claudia Maria Riehl

**WANN IST EIN TEXT EIN TEXT?
TEXTPRODUKTIONSSTRATEGIEN DEUTSCH-
SPRACHIGER MINDERHEITEN IN OSTBELGIEN,
IM ELSASS UND IN SÜDTIROL.**

Eine Projektskizze

Angesichts des zunehmenden Zusammenwachsens Europas erhalten mehrsprachige Gemeinschaften eine besondere Bedeutung. Dabei erscheint auch die Rolle des Deutschen als Minderheitensprache in verschiedenen europäischen Ländern in neuem Licht. In den letzten Jahren wurden vermehrt Tagungen und Kolloquien durchgeführt (z.B. 'Konferenzen deutscher Volksgruppen in Europa', Akademie Sankelmark 1982ff., Symposium 'Deutsch als Umgang- und Muttersprache in der Europäischen Gemeinschaft', Eupen 1987, 'Deutsch als Verkehrssprache in Europa', IdS-Jahrestagung 1992). Allerdings beschränken sich die Untersuchungen zum Sprachkontakt entweder auf soziolinguistische Daten (alters-, schicht-, regionalspezifisches Codeswitching) oder auf die Interferenzforschung vornehmlich auf lexikalischem, weniger auf morphologischem oder syntaktischem Gebiet.¹ Kaum wurde auch die Frage berührt, inwieweit bestimmte Formen der Vertextung in den jeweiligen Sprachen beherrscht werden, d.h. wie das Verfassen bestimmter Textsorten, die auch bestimmte Sprachgebrauchssituationen widerspiegeln, in der Erstsprache durch die Zweitsprache beeinflusst wird.

1. STAND DER FORSCHUNG

Die bisherigen Arbeiten zum Einfluß der Zweitsprache auf die deutsche Schriftsprache befassen sich weitgehend nur mit lexikalischen oder orthographischen Besonderheiten und Problemen, wie etwa die Arbeit von Pernstich (1984) zur Südtiroler Presse oder die Innsbrucker Dissertation von Larcher (1988) zu Lese- und Rechtschreibschwäche einsprachiger bzw. zweisprachiger Kinder in Südtirol, sowie die Beiträge von Nelde (1974; 1986 u.a.) zur Zeitungssprache in Ostbelgien oder Kern (1979) zu Schriftsprachkompetenz ostbelgischer Studenten. Diese Arbeiten weisen allerdings bereits auf Phänomene, die auf der Textebene liegen, z.B. die ungewöhnliche Kombination von Lexemen, die einem mangelnden Kollokationswissen (s.u.) entspringt. Hier finden sich Beispiele bei Kern (1979, 123f.) sowie

bei Nelde (1974, 238ff.; 1986, 264f.) explizit unter der Rubrik semantisch-stilistischer Bereich. Hinweise zum unterschiedlichen Umgang mit Texten in der Erst- und Zweitsprache finden sich in einem Beitrag von Egger (1992): In einem Vergleich zweier Aufsätze eines Südtiroler Schülers zum gleichen Thema im Deutschen und Italienischen stellt Egger fest, daß unterschiedliche Sinnbereiche verschieden besetzt sind, daß zwar in fast allen Sinnbereichen der Wortschatz im Deutschen reichhaltiger, in einigen aber im Italienischen stärker ausgeprägt ist (vgl. Egger 1992, 140f.).

Was die Beeinflussung zweier Sprachen auf der Textebene betrifft, wurde bisher nur das Schreiben in der Zweit- bzw. Fremdsprache im Vergleich zur Muttersprache erörtert. Dabei wurden konkrete Interferenzen v.a. an nicht-benachbarten Kulturen offengelegt, z.B. von Marui/Reinelt (1985) der Einfluß des Japanischen auf das Deutsche: Die Autoren zeigen, daß japanische Studenten Strategien ihrer Muttersprache - wie Modalisierungen - in deutschen Aufsätzen verwenden. Mit Unterschieden zwischen den Kulturen und ihrer Auswirkung auf die Vertextung im akademischen Bereich befaßt sich das Hamburger Projekt 'Cultural Relativity in Academic Production'. Hier liegen noch unveröffentlichte Arbeiten zu Differenzen zwischen Deutsch - Mexikanisch und Deutsch - Chinesisch vor (vgl. Krumm 1993). Darauf, daß es auch in benachbarten Sprachen textstrukturelle Unterschiede gibt, verweist Clyne (1987) in bezug auf wissenschaftliche Texte deutsch- und englischsprachiger Schreiber. Für nichtwissenschaftliche argumentative Texte deutet Sitta (1992, 115) an, daß in romanischen Texten ein anderes Exordial- und Klauselverhalten festzustellen sei als in germanischen.

2. TEXT UND TEXTMUSTER

Bei der Verschriftlichung einer bestimmten Vorlage bzw. Vorgabe ist grundsätzlich von zwei Ebenen des Textes auszugehen, einem 'Oberflächentext' und einem 'tiefenstrukturellen Text'. Der tiefenstrukturelle Text äußert sich in einer 'Superstruktur' (van Dijk 1980, 128ff.), die in verschiedenen semiotischen Systemen auftreten kann. Sie ist eine "Art Schema, auf welches hin der Text angepaßt wird" (S. 129). Solche Schemata sind in ihrer strukturierenden Leistung den kognitiv verankerten Vorstellungen zuzuordnen, die von der psycholinguistischen Textverstehensforschung unter dem Begriff 'mentale Repräsentationen' gefaßt werden und auch in Modellen zur Textproduktion ihren Niederschlag finden.²

Während nun sowohl die Superstruktur eines Textes als auch die zugrunde liegenden mentalen Repräsentationen kognitive Kategorien darstellen, die

nicht an einzelne Sprachen gebunden sein müssen, ist die sprachliche Gestalt eines Textes, also seine Oberflächenstruktur, einerseits durch spezifische Verwendungsweisen einer Einzelsprache charakterisiert, andererseits dem Wandel von Normen des Sprachgebrauchs unterworfen.³

Unterschiede zwischen den einzelnen Sprachen äußern sich zum einen in der Textsyntax, z.B. in der unterschiedlichen Kennzeichnung von Vorder- und Hintergrundmarkierung, in textsortentypischen Konstruktionen (z.B. Infinitivkonstruktionen vs. Imperativgebrauch bei anweisenden Texten), spezifischen makrosyntaktischen Einleitesignalen u.ä. Auf der semantischen Ebene gibt es in den Einzelsprachen bestimmte "Formulierungsmuster" (Heinemann/Viehweg 1991, 166f.), d.h. "Wörter und Konstruktionen, die sich bei vorausgehenden standardisierten Kommunikationsaufgaben bewährt haben". Darüber hinaus verfügen die Sprecher über ein bestimmtes Kollokationswissen, "ein Wissen über häufig wiederkehrende Verknüpfungen und Verknüpfbarkeiten lexikalischer Einheiten" (S. 167) bis hin zu stereotypen Textkonstitutiven (auch Gliederungssignale werden unter diese Rubrik subsumiert).

Dies kann man auch fassen unter dem Begriff 'Textmusterwissen' (vgl. Nussbaumer 1991, 283). Darunter sollen einerseits Routinewissen um bestimmte Textsorten und Grobgliederungen eines Textes verstanden werden, andererseits bestimmte textsortenspezifische Makrosignale und ein bestimmtes Repertoire an Registern, d.h. Verfügen über verschiedene einzelsprachspezifische funktions- und situationsadäquate Sprachverwendungsmuster. Nussbaumer (1991, 284) spricht auch von "sprachliche[m] Selektionswissen [...]": Wissen darum, wann was an sprachlichen Ausdrücken angebracht ist (knowing that) bzw. die Fähigkeit, solches Wissen in die Tat umzusetzen (knowing how)".

Daher ist es notwendig festzustellen, welche Textmuster von den jeweiligen Sprechern einer Sprachgemeinschaft verwendet werden und welche **sprachlichen** Mittel für diese Textmuster konstituierend sind und eingesetzt werden, um dem Rezipienten die Wahrnehmung des Textes als gegliedertes Ganzes zu ermöglichen. Dabei spielen die folgenden Kategorien eine wichtige Rolle:

1. semantische Register⁴, Formulierungsmuster, Kollokationstypen
2. Komplexität der Satzmuster auf der Skala von maximaler Aggregation zu maximaler Integration⁵
3. Textsortenspezifische Satzverknüpfungen und makrosyntaktische Gliederungssignale (Asyndese vs. Syndese, spezifische Konnektoren)
4. textstrukturierende Mittel
5. Tempusgebrauch und spezifische Verbformen (Infinitiv- oder Partizipialkonstruktionen)

Innerhalb der einzelnen Sprachen gibt es darüber hinaus unterschiedliche Vertextungsstrategien, je nachdem ob der Text als konzeptionell mündlich oder als konzeptionell 'schriftlich'⁶ konzipiert wird. Diese Überlegungen gehen davon aus, daß sich der Erwerb von schriftsprachlicher Kompetenz und dem damit verbundenen differenzierten Textmusterwissen einerseits im verstärkten Ausbau komplexer Techniken (wie integrativer syntaktischer Muster), andererseits im Erwerb differenzierterer semantischer Register zur Darstellung von Sachverhalten vollzieht. Beides bewirkt ein immer weiteres Entfernen von Vertextungsstrategien gesprochener Sprache (vgl. Augst/Faigel 1986). Eine Wechselwirkung zwischen beiden Faktoren (Einfluß der Zweitsprache und Einfluß gesprochener Sprache) könnte einerseits dadurch bedingt sein, daß bestimmte Domänen im außerschulischen Bereich nur von der Zweitsprache abgedeckt werden, andererseits dadurch, daß die Überforderung mit zwei Sprachen den Ausbau schriftsprachlicher Fähigkeiten retardierte.

3. SKIZZE DER STUDIE

Um die Einwirkungen der Kontaktsprache auf die Vertextungsstrategien der Muttersprache zu beleuchten, ist eine vergleichende Studie geplant, die exemplarisch bei drei deutschsprachigen Minderheiten durchgeführt wird, und zwar in Südtirol, im deutschsprachigen Belgien⁷ und im Elsaß. Aufgrund der ganz unterschiedlichen soziolinguistischen Situation dieser Minderheiten sind ganz unterschiedliche Ergebnisse zu erwarten, v.a. die verschiedenen Schulsysteme spielen hier eine wichtige Rolle: Während die deutschsprachige Minderheit in Südtirol ihren Unterricht (mit Ausnahme der Zweit- und Fremdsprache(n)) ganz in ihrer Muttersprache erhält, werden in Ostbelgien auch Teile des Unterrichts in der Landessprache abgehalten und im Elsaß ist Deutsch an die Stelle einer Fremdsprache gerückt. Dies äußert sich entsprechend in unterschiedlichen Beherrschungsgraden der deutschen 'Kultursprache'⁸ und der damit einhergehenden schriftsprachlichen Kompetenz. Um möglichst viele soziolinguistische Konstanten zu erhalten, scheint die soziale Gruppe "Schulklasse" für die Untersuchung sehr geeignet. Relativ elaborierte Schriftlichkeit kann allerdings nur in den oberen Klassen erwartet werden (s.u.). Daher sollen Schüler verschiedener Oberschulen (Alter etwa 16-19) anhand von Illustrationen Texte verfassen, die die vier Grundtypen von Texten evozieren sollen, und zwar einen *narrativen*, *deskriptiven*, *prozeduralen* und einen *argumentativen* Text.⁹ Diese Texte sollen zunächst auf deutsch und etwa eine Woche später in der Landessprache verfaßt werden. Die Erhebung in der Zweitsprache soll dabei als Kontrolle dienen, ob etwaige Besonderheiten im Deutschen auf die Kontaktsprache zurückzu-

führen sind oder ob hier andere Textmuster verwendet werden. Damit kann ein Zusammenhang hergestellt werden zwischen Ausdruckskompetenz in Erst- und Zweitsprache. Hier ist v.a. zu unterscheiden zwischen den primär mit koordinierter Zweisprachigkeit aufgewachsenen Schülern und den Schülern, die die Zweitsprache erst im schulischen Kontext erworben haben.

Darüber hinaus erhält jeder Schüler einen Fragebogen mit Fragen zu persönlichen Daten, zu seiner Sprachverwendung, Sprachbewußtsein und Sprachbeurteilung. Ergänzend dazu werden mit einem repräsentativen Querschnitt von Schülern Interviews auf deutsch geführt, die v.a. über die Beurteilung ihrer Zweisprachigkeit und die sprachliche Situation im allgemeinen Aufschluß geben sollen. Zugleich wird damit ein Eindruck über ihre mündliche Sprachkompetenz im Deutschen gewonnen, die mit Hilfe von Fragebögen nur sehr ungenau ermittelt werden kann, da sie auf Selbsteinschätzung beruht, die sich oft mit dem eigentlichen Können nicht deckt.¹⁰

Da sich "entfaltetes Schreiben" erst in einem langen Prozeß entwickelt, der mit der Abiturreife noch nicht abgeschlossen ist (vgl. Augst/Faigel 1986, 186f.), werden unter den gleichen Versuchsbedingungen in einsprachigen deutschen Schulen erstellte Vergleichscorpora danebengestellt. Durch die Erhebung der Tests in unterschiedlichen Jahrgangsstufen kann zudem eine Entwicklung des Textmusterwissens beobachtet werden.

Bei der Auswertung der Texte wird darauf geachtet, welche Bandbreite an verschiedenen Mustern sich ergibt und in welchen Kategorien am ehesten Abweichungen zwischen zweisprachigen und einsprachigen Schülern auftreten, d.h. ob im Falle eines stärkeren Kontakts mit der Zweitsprache deren Vertextungsstrategien für ein bestimmtes Textmuster übernommen werden oder aber "Ausweichverfahren" angestrebt werden, d.h. eine Textsorte gewählt wird, die weniger Anforderungen an die Versprachlichung stellt. Es wird auch festgestellt, ob die Differenzen aus dem Kontakt mit der Zweitsprache herrühren oder aus anderen Sprachsystemen (Mündlichkeit des Standards oder Dialekt) übernommen sind.

Die Frage nach der Textkompetenz kann allerdings nicht losgelöst werden von einem bestimmten Normenkonzept und -bewußtsein, dem die jeweilige zweisprachige Gemeinschaft unterliegt. Bei dieser Normdiskussion ist zu unterscheiden zwischen einer grammatischen oder sprachsystematischen Norm und den Sprachgebrauchsnormen. Bei der Beurteilung müssen beide Kategorien auseinandergehalten werden, die Texte können grammatisch, i.e. sprachsystematisch, richtig sein, aber sprachpragmatisch unkorrekt und umgekehrt. Nussbaumer (1991, 26ff.) betont, es gebe im Falle der sprachprag-

matischen Normen keinen dichotomischen Korrektheitsbegriff wie im sprachsystematischen Bereich, sondern einen skalaren.¹¹ Deshalb sind Fehler im Bereich der Morphosyntax, sofern sie das Sprachsystem betreffen, schwerer zu gewichten als Fehler im Bereich der Semantik und Stilistik, die vom Sprachgebrauch gesteuert werden. Da bei mehrsprachigen Sprechern nicht die formale, also sprachsystematische Norm eine Rolle spielt, sondern die Sprachgebrauchsnorm, d.h. der kommunikative Aspekt des "Verstandenwerdens" im Mittelpunkt steht, ist es wichtig, herauszuarbeiten, welche Gebrauchsnormen für Textmuster in der jeweiligen zweisprachigen Gemeinschaft vorhanden sind und durch welche Instanzen sie vorgegeben werden.

4. VORLÄUFIGE ERGEBNISSE UND HYPOTHESEN

Erste Ergebnisse aus einer Pilotstudie in Südtirol¹² und die Durchsicht des von Kern (1979), Magenau (1964) und Nelde (1974; 1986) aufgeführten Materials aus Ostbelgien¹³ lassen folgende Hypothesen zu:

1. Der Einfluß der Zweitsprache kann sich zum einen in der Abweichung von spezifischen Mustern konzeptioneller Schriftlichkeit im Deutschen äußern, d.h.:
 - a) es werden vermehrt semantische Register, die näher am Pol der konzeptionellen Mündlichkeit liegen, eingesetzt:
Beispiele aus dem Material von Ostbelgien: umgangssprachliche Wendungen (*Benco* [= Kakaomärke] *löst sich auf ohne zu klumpen*, Nelde 1986, 264), der Gebrauch von sprechsprachlichen Partikeln (*absolut, praktisch*, Nelde 1974, 239)¹⁴, der Einsatz semantisch unspezifischer Verben wie *tun, machen, sein* (vgl. dazu Nelde 1979, 249).
 - b) die Satzeinheiten zeigen geringere Komplexität:
Es war einmal eine Traube. Da kam ein Fuchs des Weges und sah sie. Die Traube war reif und fiel auf den Boden. (Sm, 18). Kern (1979, 131) deutet an, daß bei den ostbelgischen Studenten v.a. Scheu vor längeren Nominalklammerbildungen besteht. Magenau (1964, 145) spricht von einem Hang zu Hauptsatzkonstruktionen.
 - c) Es werden Satzmuster gesprochener Sprache nachgeahmt, z.B. verstärkte Ausklammerung (vgl. Nelde 1974, 246).
 - d) Gliederungssignale variieren kaum, bzw. Sätze werden asyndetisch gereiht:
Vgl. aus dem Südtirol-Corpus: *Der Fuchs setzte sich und hörte schweigend zu. Die Traube erzählte dem Fuchs ihre Lebensgeschichte. Der Fuchs dachte sich: [...]* (Sw, 18).
 - e) Kohäsion erfolgt nicht textdeiktisch sondern durch Wiederholung von Lexemen: vgl. Bsp. d) *Der Fuchs... die Traube... dem Fuchs... der Fuchs.*

2. Zum anderen beherrschen zweisprachige Sprecher bestimmte Formulierungsmuster (s.o.) nicht oder übernehmen sie aus der Zweitsprache. Das gilt im besonderen für das Kollokationswissen. In meinem Corpus aus Südtirol findet sich z.B.: *den Behälter zurückstellen* statt *wiedereinsetzen* (Sw, 18), *ein Fuchs, der auf die Beute ging*, (Sm, 17), im Material aus Ostbelgien: *der Motor sprang aus, eine präzise Definition entfällt uns* (Kern 1979, 123f.), Übernahmen aus der Zweitsprache zeigen sich in Formulierungen wie *seine Kandidatur einreichen* statt *sich bewerben* (ebd.). Es kann auch zu Unsicherheiten zwischen den Stilebenen kommen, die zu Stilmischungen führen. Dies beobachtet etwa Nelde (1974, 239), der das Nebeneinander von veralteten Wendungen und umgangssprachlichen Ausdrücken herausstellt. Ein Beispiel aus dem Südtirol-Corpus: *Die Rebe trägt beehrtes Obst. Der Fuchs möchte sich das Obst herunterholen* (Sm, 18).
3. Der Einfluß der Zweitsprache kann auch die Übernahme spezifischer integrativer Formen in Texte der Erstsprache bewirken, z.B. tauchen in den Texten von Südtiroler Schülern häufiger dem Italienischen nachempfundene Partizipialkonstruktionen auf: z.B. *eine Traube auf einer emporgangenden Rebe* (Sw, 18), *ein Bankräuber, mit Hut besetzt*, (Sw, 14), oder es werden Informationen in Nebensätzen gegeben, die im Deutschen im Hauptsatz stehen, z.B. *und ging fort, indem er sagte* (ital. *e se ne andò dicendo*, Sm, 17). In Ostbelgien wird der Einfluß des Französischen ebenfalls in der vermehrten Verwendung von Partizipialkonstruktionen mit Partizip Präsens deutlich: *aus Vertretern der Unternehmer bestehend* (Nelde 1974, 246), ähnlich auch *Erste Verkäuferin ... deutsch und französisch sprechend* (Magenau 1964, 144).

Da die deutsche Sprache in ihrer gesprochenen Variante fast ausschließlich als dialektale Koiné auftritt, müssen bei Einflüssen auf die geschriebene deutsche Standardsprache auch Interferenzen aus dem jeweiligen Dialekt berücksichtigt werden, diese zeigen sich aber am häufigsten auf der sprachsystematischen Ebene, z.B. im Bereich der Morphologie (vgl. Beispiele bei Magenau 1964, 138,¹⁵ im Corpus aus Südtirol: *der Berg geht zum Prophet*, Sm, 18). Außerdem sind nicht in allen Texttypen gleich große Abweichungen zu erwarten. So ist anzunehmen, daß in erzählenden Texten weniger starke Differenzen zu den Texten einsprachiger Schreiber auftreten als bei dem argumentativen Textmuster.

5. ZIELE DES PROJEKTS

Ziel der geplanten Studie ist es, anhand der verschiedenen Konstellationen herauszufinden, inwieweit der vermehrte Kontakt zur Zweitsprache auf die Erstsprache und ihre Vertextungsmuster zurückwirkt, bzw. welche Konsequenzen das Zurückdrängen der Standardsprache in den schriftlichen Bereich mit sich bringt. Dabei wird v.a. die Rolle des Schul- und Unterrichtssystems, das frühere oder spätere Einsetzen des Unterrichts in der Zweitsprache, Ausbildung der Lehrer, Lehrpläne, schließlich Einfluß der Medien und Prestige der Minderheitensprache für die Ausbildung der schriftsprachlichen Kompetenz besonders beleuchtet. Zum anderen sollen die spezifischen Differenzen deutschsprachiger Sprecher in gemischtsprachigen Territorien im Vergleich zu einsprachig deutschen Sprechern bei der Vertextung verschiedener Textarten dargestellt werden. Dabei soll auch auf die möglichen Unterschiede zwischen primär gemischtsprachigen (d.h. Deutsch + Italienisch oder Französisch als Erstsprache) und sekundär gemischtsprachigen Sprechern (d.h. Deutsch - bzw. die entsprechende dialektale Variante - als Erstsprache und die jeweilige Mehrheitensprache als Zweitsprache) eingegangen werden. An diese Ergebnisse sollen sich Hinweise auf mögliche didaktische Strategien schließen, die den Lehrpersonen in den jeweiligen Sprachen als Ausgangspunkt für ihren Unterricht dienen sollen und die Zusammenarbeit zwischen den Lehrern der beiden Sprachen eines Territoriums einerseits und die Zusammenarbeit der deutschen Sprachgruppen untereinander andererseits fördern könnten. Es soll darauf eingegangen werden, welche didaktischen Maßnahmen mögliche Defizite verbessern könnten. Besondere Bedeutung soll dabei u.a. der Überarbeitung von Texten, dem analysierenden Lesen und der Schärfung des Sprachbewußtseins beigemessen werden.

ANMERKUNGEN

1. Vgl. z.B. die Beiträge in Meid/Heller (1981), Nelde (1980).
2. Vgl. dazu etwa Rickheit/Strohner (1993).
3. So konnte ich etwa in Riehl (1993) an der Textsorte 'Legende' nachweisen, daß die einzelnen Bereiche der Erzählung kognitiv verankert zu sein scheinen, während die sprachlichen Mittel zum Ausdruck der Kategorien in den beiden analysierten Sprachen Latein und Deutsch verschieden sind und sich auch innerhalb des Deutschen wandeln (vgl. v.a. S. 249ff.).
4. Ich verwende diesen Begriff, um anzudeuten, daß in bezug auf die Spannung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit zwei Aspekte zusammenschauen sind: stilistische Register bei der Wortwahl und Unter-Oberbegriffsverhältnisse semantischer Natur im Sinne der Prototypensemantik und assoziativ semantischer Netze (z.B. die Verwendung des Wortes *Baum* statt *Weinstock*).

5. Darunter sollen einerseits parataktische Reihung andererseits Hypotaxe, Partizipial- und Nominalbildungen verstanden werden. S. dazu Raible (1992).
6. Diese Begriffe umschreiben mündliche bzw. schriftliche Vertextungsstrategien, die nicht an das Medium 'gesprochen' bzw. 'geschrieben' gebunden sind. Vgl. dazu Koch/Oesterreicher (1985).
7. Darunter soll das **offizielle** "Deutschsprachige Gebiet" der Kantone Eupen und St. Vith verstanden werden.
8. Damit bezeichnet Nelde (1979, 1f.) die Sprache der Verwaltung, Schule, Kirche und Bildung gegenüber der funktionsmäßig eingeschränkten Umgangssprache, die unter dem Begriff 'Volksprache' gefaßt wird. Zum Problem des Begriffes 'Standardsprache' in diesem Zusammenhang vgl. auch Riehl (dem.).
9. In Anlehnung an die von Brinker (1988, 59ff.) formulierte Einteilung in *narrativ*, *deskriptiv*, *explikativ*. Letzteres wurde aufgegliedert in *anweisend (prozedural)* und *argumentativ*. Konkret sind die Verschriftlichung von Bildvorlagen einer Erzählung, einer Bildcollage und einer Gebrauchsanweisung sowie eine argumentative Stellungnahme zu leisten.
10. Vgl. Nelde (1982, 37): Er verweist auf Tests der Forschungsstelle für Mehrsprachigkeit (Brüssel). Die Antworten sind meist eher als Loyalitätserklärung zu einer Sprache zu verstehen.
11. Da Texte grundsätzlich in eine Kategorie der Sprachgebrauchsebene einzuordnen sind, können für sie prinzipiell nur Sprachgebrauchsnormen angewandt werden.
12. Die Beispiele entstammen aus einem erzählenden Text und einem prozeduralen (Typ Gebrauchsanweisung). Sie wurden von 14 bis 18jährigen Schülerinnen und Schülern zweier Oberschulen in Bozen im Herbst 1993 verfaßt. Bei den Siglen geben 'Sm' und 'Sw' das Geschlecht (Schüler männlich bzw. Schüler weiblich) an und die Zahl das Alter der Probandinnen und Probanden.
13. Hierbei handelt es sich allerdings nicht um Schülertexte, sondern um Zeitungstexte (Magenau, Nelde) bzw. schriftliche Arbeiten von Studenten (Kern), im Falle von Magenau sogar um ältere Auflagen, teilweise aus Altbelgien. Trotzdem läßt dieses Material sehr gut die Tendenzen erkennen und bestätigt die Hypothesen, die aus den Südtiroler Schülertexten zu ziehen sind.
14. Nelde (1982, 42) führt in bezug auf diese Phänomene an, daß das Gefühl dafür fehle, daß diese Partikeln im geschriebenen Deutsch (also in konzeptioneller Schriftlichkeit) stilistisch unangemessen sind.
15. Vgl. auch die Beispiele (54) und (55) bei Kern (1979, 128): der Gebrauch des Nominativs bei Attribut und Apposition kann auch durch den Dialekt bedingt sein.

LITERATUR

- Augst, Gerhard/Faigel, Peter (1986): Von der Reihung zur Gestaltung. Untersuchungen zur Ontogenese der schriftsprachlichen Fähigkeiten von 13-23 Jahren, Frankfurt/Bern/New York.
- Clyne, Michael G. (1987): Cultural differences in the organization of academic texts. In: Journal of Pragmatics 11, 211-247.
- Dijk, Teun A. van (1980): Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung, Tübingen.
- Egger, Kurt (1992): Schreiben in zwei Sprachen. Gleicher Inhalt - verschiedene Wörter? In: Gelmi/Saxalber (Hg.), 127-142.
- Gelmi, Rita/Saxalber, Annemarie (Hg.) (1992): Integrierte Sprachdidaktik: Muttersprache - Zweitsprache. Theoretische Beiträge, Bozen.
- Heinemann, Wolfgang/Vieheweger, Dieter (1991): Textlinguistik. Eine Einführung, Tübingen.

- Kern, Rudolf (1979): Schriftliche Ausdrucksschwierigkeiten deutschsprachiger Belgier an der französischen Universität zu Löwen. In: P.H. Nelde (Hg.), *Deutsch als Muttersprache in Belgien. Forschungsberichte zur Gegenwartslage*, Wiesbaden, 123-132.
- Kern, Rudolf (Hg.) (1989): *Deutsch als Umgang- und Muttersprache in der Europäischen Gemeinschaft. Akten des Europäischen Symposiums in Eupen vom 26. bis 29. März 1987*, Brüssel.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1985): *Sprache der Nähe - Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte*. In: *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15-43.
- Krumm, Hans-Jürgen (1993): *Kulturgeprägte Einflüsse auf das Schreiben und ihre möglichen Konsequenzen für den Schreibunterricht Deutsch als Fremdsprache*. In: G. Tütken/G. Neuf-Münkel (Hg.), *Schreiben im DaF-Unterricht an Hochschulen und Studienkollegs*. Bd. I.: *Forschungsergebnisse - Didaktische Konzeption - Übungsformen*, Regensburg, 23-33.
- Larcher, Karin (1988): *Untersuchung der Lese- und Rechtschreibschwäche am Beispiel von einsprachig bzw. zweisprachig aufgewachsenen Kindern in Südtirol*, Innsbruck (Diss. masch.).
- Magenau, Doris (1964): *Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Luxemburg und in den deutschsprachigen Teilen Belgiens*, Mannheim.
- Marui, Ichiro/Reinelt, Rudolf (1985): *Ich will dem Mensch werde... - Modalisierungen in deutschen Aufsätzen japanischer Studenten*. In: J. Rehbein (Hg.), *Interkulturelle Kommunikation*, Tübingen, 190-221.
- Meid, Wolfgang/Heller, Karin (Hg.) (1981): *Sprachkontakt als Ursache von Veränderungen der Sprach- und Bewußtseinsstruktur. Eine Sammlung von Studien zur sprachlichen Interferenz*, Innsbruck.
- Nelde, Peter H. (1974): *Normabweichungen im Zeitungsdeutsch Ostbelgiens*. In: *Deutsche Sprache* 3, 233-251.
- Nelde, Peter H. (1979): *Volkssprache und Kultursprache. Die gegenwärtige Lage des sprachlichen Übergangsbereiches im deutsch-belgisch-luxemburgischen Grenzraum*, Wiesbaden.
- Nelde, Peter H. (Hg.) (1980): *Sprachkontakt und Sprachkonflikt*, Wiesbaden.
- Nelde, Peter H. (1982): *Sprachsoziologische und soziolinguistische Überlegungen zur deutschen Minderheit in Belgien*. In: H. Moser (Hg.), *Zur Situation des Deutschen in Südtirol. Sprachwissenschaftliche Beiträge zu den Fragen von Sprachnorm und Sprachkontakt*, Innsbruck, 35-49.
- Nelde, Peter H. (1986): *Deutsch als Minderheitssprache - Vergleichbarkeit von Sprachkontakten*. In: R. Hinderling (Hg.), *Europäische Sprachminderheiten im Vergleich. Deutsch und andere Sprachen. Vorträge gehalten auf der Tagung "Mehrsprachige Gemeinschaften im Vergleich" Bayreuth 14.-16. Juli 1983*, Stuttgart, 251-273.
- Nussbaumer, Markus (1991): *Was Texte sind und wie sie sein sollen. Ansätze zu einer sprachwissenschaftlichen Begründung eines Kriterienrasters zur Beurteilung von schriftlichen Schülertexten*, Tübingen.
- Pernstich, Karin (1984): *Der italienische Einfluß auf die deutsche Schriftsprache in Südtirol dargestellt an der Südtiroler Presse*, Wien.
- Raible, Wolfgang (1992): *Junktion. Eine Dimension der Sprache und ihre Realisierungsformen zwischen Aggregation und Integration*, Heidelberg.
- Rickheit, Gert/Strohner, Hans (1993): *Grundlagen der kognitiven Sprachverarbeitung*, Tübingen/Basel.
- Riehl, Claudia M. (1993): *Kontinuität und Wandel von Erzählstrukturen am Beispiel der Legende*, Göppingen.

- Riehl, Claudia M. (dem.): Das Problem von 'Standard' und 'Norm' am Beispiel der deutschsprachigen Minderheit in Südtirol. In: U. Helfrich/C.M. Riehl (Hg.), Mehrsprachigkeit in Europa: Hindernis oder Chance? Wilhelmsfeld.
- Sitta, Horst (1992): Schreiben im Muttersprach- und Zweitsprachunterricht unter der Perspektive integrierter Sprachdidaktik. In: Gelmi/Saxalber (Hg.), 102-126.